

Schattenland

Die Legende der geflügelten Rasse

Von AnniPeace

Kapitel 5: Die Dritte Welt

Ren drehte sich unruhig von einer Seite auf die andere. Die letzten Stunden waren viel zu langsam vergangen, als würde jede einzelne Sekunde drei Mal so lang andauern. Der trübe Blick in seinen meerblauen Augen traf auf die Finsternis des Waldes, die erst allmählich vom Sonnenaufgang vertrieben wurde.

Als er am vorherigen Abend ohne Noriko zum Lager zurückgekehrt war, hatte Misa ihn sofort auf die fehlende Person angesprochen, jedoch hatte er vorgegeben, sehr müde zu sein und am nächsten Morgen ein paar Erklärungen zu machen. Gesagt und getan. Die ersten Sonnenstrahlen brannten in seinen Augen, die sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, da er in der ganzen Nacht keine Minute Ruhe gefunden hatte. Und obwohl er die ganze Nacht wachgelegen hatte, fand er immer noch keine passende Erklärung für Norikos Verschwinden. Er hatte nichts zu sagen. Nichts, außer der reinen Wahrheit, die ihn nicht gerade glänzen ließ.

Nur leider war Noriko nicht alles, was ihn die ganze Nacht hatte wachliegen lassen. Der Gedanke an das zerstörte Dorf und den letzten Tsukami, welcher wenige Augenblicke später gestorben war, ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Irgendetwas Schlimmes musste geschehen sein, und Ren dachte nicht zum ersten Mal daran, dass vielleicht alles nur vertuscht wurde, und dass doch schon Soldaten nach Kagami gekommen waren. Nur mussten sie dann relativ schnell wieder verschwunden sein.

Dunkle Schatten zeichneten sich unter seinen Lidern ab. Er rieb sich die Augen und gähnte einmal kurz. Dann richtete er sich langsam auf und zog sich sein weißes Hemd über den nackten Oberkörper. Obwohl er vollkommen erschöpft wirkte, zeigte der goldene Teint seiner Haut die Maske seines Körpers. Schnell knöpfte er das Hemd zu und ließ nur ein paar wenige der oberen Knöpfe offen. Dann drehte er sich in die Richtung um, in welche er nun gehen musste, um Misa von Norikos Verschwinden zu berichten. Langsam setzte er einen Fuß vor den anderen, seine Müdigkeit half nicht gerade dabei, jedoch konnte er den Geruch von Essen in der Luft wahrnehmen, und sein Magen protestierte laut. So wirkten zwei verschiedene Bedürfnisse auf seinen Körper ein, und um seinem zweiten Instinkt zu folgen, ging er nun etwas schneller. Er drückte einige Äste und Sträucher aus seinem Weg und konnte nun schon Misas helles Haar sehen, welches im Sonnenschein glänzte wie Gold.

Sie hatte die langen Ärmel ihres dunkelgrauen Baumwollkleides hochgeschoben, und saß vor einem kleinen Feuer, auf welchem ein kupferner Kessel brodelte. In ihm befand sich das wenige Essen, welches ihnen noch geblieben war, langsam erhitzte. Als Misa aufsaß und Ren erblickte, bemerkte er, dass sich auch unter ihren Augen

dunkle Schatten abzeichneten. Hatte sie etwa ebenfalls die ganze Nacht nicht schlafen können?

Misa verzog das Gesicht zu einem gezwungenen Lächeln und begrüßte ihn, er tat es ihr gleich. Sie reichte ihm eine Schale, doch er lehnte ab. Er konnte jetzt nicht essen. Misa sah ihn erwartungsvoll an, sie schien darauf zu warten, dass er den ersten Schritt machen würde. Er seufzte und strich sich das blonde Haar aus den Augen.

„Wir müssen reden.“, sagte er knapp, Misa regte sich nicht weiter, sie wartete einfach nur. Ren wusste noch nicht recht, wie er beginnen sollte. Sein Blick wanderte vom Boden über den Kessel, dann zu dem noch immer bewusstlosen rothaarigen Mädchen, welches sie gestern gerettet hatten. Gestern, als Noriko noch bei ihnen gewesen war. Er überlegte noch immer, was genau er eigentlich sagen wollte, als sein Blick den von Misa traf. Sie hatte sich kein bisschen bewegt.

„Vor zehn Jahren, gab es da dieses Mädchen...“, begann er, und dann schienen die Informationen förmlich aus ihm herauszusprudeln. Er erzählte ihr alles. Mehr, als er Noriko erzählt hatte. Er verstieß gegen seine eigenen Regeln und erzählte alles das, was er sich geschworen hatte, niemals jemandem anzuvertrauen. Misa hatte es jedoch verdient, die ganze Geschichte zu hören. Ren wollte nicht noch eine Freundin verlieren.

Er erzählte von seiner jahrelangen Freundschaft mit Tora, von der vereinbarten Verlobung, von ihrem anschließenden Verschwinden und der Frage, ob sie immer noch am Leben war, und wenn ja, wo genau sie sich gerade aufhielt.

Nachdem er von diesen Geschehnissen berichtet hatte, kam er zu dem Teil, den er selbst am wenigsten erzählen wollte. Die Nacht, in der seine Eltern starben. Er nahm sich einen Moment Zeit, um erneut darüber nachzudenken, was er sagen wollte.

„Der Tag hatte harmlos begonnen. Wie immer herrschte schönes Wetter in Kagami. Meine Freundin war seit ein paar Wochen verschwunden, und noch immer trauerte ich ihr nach. Weil ich früher niemals Kontakt zu anderen Kindern meines Alters hatte, war sie meine erste Freundin. Endlich hatte ich eine Person, der ich meine tiefsten Geheimnisse anvertrauen wollte. Jene, die ich nicht mal meinen Eltern preisgeben konnte. Sie erhellte meinen Tag, da ich nun nicht mehr mit den Angestellten in unserem Haus spielen musste, und auch mein Privatunterricht beschränkte sich auf nur noch zwei Stunden täglich.

„Ich hatte lange nicht mehr gelacht, denn die Einsamkeit begann wieder von vorne. Ich verstand nicht, wieso ich es nicht verdient hatte, eine wirkliche Freundschaft zu haben. Meine Eltern versuchten mich mit allem aufzumuntern, was ihnen einfiel, doch nichts schien zu helfen. Schließlich vertraute ich mich meinen Eltern an, und sie versprachen, dass sie eine Suche veranlassen würden, um meine Freundin zu finden. Auch nach zwei weiteren Monaten wusste noch niemand, wo das Mädchen sich gerade aufhielt. Meine Eltern gaben die Suche schließlich auf. In ihren Augen war sie wohl einem schrecklichen Wesen begegnet, und hatte sich nicht verteidigen können.

„Einen Monat zuvor war in der Nähe von uns eine Familie hingezogen, die anders war, als alle Lebewesen, die ich jemals getroffen habe. Es war eine menschliche Familie, Flüchtlinge aus Katachi, mit welchen der Wille des Kiseki-Sees Mitleid gehabt, und in die andere Welt gebracht hatte. Ich machte mir nicht viel aus ihrer Gesellschaft. Das Paar hatte eine kleine Tochter namens Ayame, nur zwei Jahre jünger als ich. Nachdem meine Eltern die Suche nach meiner Freundin aufgeben hatten, begriff ich zum ersten Mal, dass das kleine Mädchen Ayame wohl meine zweite Chance auf eine Freundschaft sein sollte. Und tatsächlich, nach kurzer Zeit schon hatte ich mich mit ihr angefreundet. Leider sollte auch diese Freundschaft nicht lange währen. Am frühen

Morgen des Todestages meiner Eltern war ich früher wach als gewöhnlich. Ich wollte mit Ayame zum Kiseki-See laufen, um dort am Wasser zu spielen. Mein Vater hatte mir erklärt, dass der Wille des Sees einem Tsukami kein Leid antun würde, und dass ich deshalb auf Ayame aufpassen sollte. Am See angekommen, hörten wir ein seltsames Geräusch, und erst dachten wir, dass eine Gaie auf dem Weg zum See war, jedoch stellte sich das Geräusch als die Fußschritte eines anderen kleinen Mädchens heraus. Es hatte blonde Haare und schien mich zu kennen, jedoch hatte ich es noch niemals zuvor gesehen. Und als ich versuchte, es dem Mädchen zu erklären, wurde es wütend, schenkte meiner Freundin noch einen letzten Blick und verschwand dann wieder.

„Am Abend ging ich mit meinen Eltern zusammen zum Haus der menschlichen Familie. Sie hatten uns eingeladen. Doch wir fanden das kleine Haus vollkommen zerstört vor, und alle drei Menschen waren nicht länger am Leben. Sie waren grausam getötet worden, und wir wussten nicht, was wir tun sollten.“ Ren unterbrach seine Erzählung kurz und griff nach einer Flasche mit Wasser, um einen Schluck zu trinken.

„Dann geschah etwas, wofür ich bis heute noch keine Erklärung finden konnte. Innerhalb weniger Minuten war das Haus umstellt von Soldaten der Regierung in Katachi. Ich war niemals zuvor einem der Soldaten begegnet. Ich hatte nur gehört, dass es äußerst grausame Menschen sein sollten, die vor nichts zurückschreckten, um einen leibhaftigen Tsukami zu töten, und den Ruhm dafür zu erhalten. Hinzu kam, dass meine Eltern mir immer versichert hatten, dass wir hier in Kagami niemals in irgendwelche Schwierigkeiten geraten würden, da die Soldaten nicht durch den Kiseki-See reisen konnten. Und da der See die einzige Verbindung zwischen den beiden Ländern darstellt, ist es mir bis heute ein Rätsel, wie eine so große Menge an Soldaten in das Land der Tsukami geraten konnte.

„Die Soldaten lieferten uns keinen gleichwertigen Kampf. Sie sahen nur die toten Menschen, uns Tsukami daneben und schlussfolgerten daraus, dass wir die Mörder sein mussten. Natürlich waren wir nicht für den Tod der Menschen verantwortlich, sie waren unsere Freunde, und außerdem hatten meine Eltern niemals gegen eine Regel verstoßen. Warum also hätten sie auf einmal damit anfangen sollen? Es ergab einfach keinen Sinn, doch die Soldaten kümmerten sich nicht darum. Sie hatten ihre Verantwortlichen bereits ausgesucht und so entbrannte ein Kampf, den meine Eltern erst für sich entscheiden konnten. Jedoch kam alles anders, als noch andere Kreaturen zu dem Haus fanden, darunter ein sehr wütender Drache. Seine Augen habe ich bis heute noch nicht vergessen. Alles, was ich zu dieser Zeit tun konnte, war zu fliehen, wie meine Mutter es mir befohlen hatte. Ihr verängstigtes Gesicht ist das letzte Bild, was ich von ihr behalten habe.“

Ren war nicht sonderlich stolz auf die Geschichte, die er eben nur erzählt hatte, um Misa seine Gefühle verständlich zu machen. Doch noch war der wichtigste Teil nicht erzählt. Der Teil, wegen dem Noriko vor ihm davon gelaufen war. Der Teil, wegen dem sie ihn plötzlich zu hassen schien. Und es gefiel ihm ganz und gar nicht.

Er blickte kurz zu Misa hinüber – Sie hatte ihre Beine an ihren Körper angezogen, und den Kopf auf den Knien abgelegt. Ihr Gesicht zeigte noch immer keinerlei Emotionen. Er war sich nicht einmal mehr sicher, ob sie ihm noch ihre Aufmerksamkeit schenkte, denn sie schien selber in Gedanken versunken zu sein, die er wohl niemals erfahren würde. Er räusperte sich kurz, vom ganzen Reden war sein Mund ganz trocken geworden, trotz des Wassers. Er nahm die Flasche und trank erneut. Es half nicht sehr. Misas Blick war dank seiner Geräusche zurück zu ihm gewandert. Als Ren wieder zum Sprechen ansetzte, war es fast so, als würde er nicht mehr weitererzählen können,

weil er sich davor fürchtete, was Misa dann von ihm denken würde. Doch er sprach trotzdem weiter.

„Nachdem ich einige Tage auf der Flucht gewesen war, traf mich allmählich die Erkenntnis, dass ich meine Eltern niemals wieder sehen würde. Ich wollte es zuerst nicht wahrhaben, war fest davon überzeugt, dass sie noch dort sein würden, wenn ich zurück zu unserem Haus laufen würde. Ich war vollkommen zerstreut und brauchte eine Weile, ehe ich den richtigen Weg zum Haus zurück fand. Und alles verwüstet vorfand. Keine Eltern. Keine Angestellten. Keine Menschen. Um vollkommen sicher zu sein, dass wirklich niemand mehr dort war, lief ich von Zimmer zu Zimmer, auf der Suche nach einem Lebenszeichen. Noch immer fand ich niemanden vor. Äußerlich zeigte ich selten meine Gefühle, doch in jenem Moment brach meine Welt zusammen. „Und das war der Moment, wo ich mir schwor, die Antworten auf meine Fragen zu finden. Ich hatte ein ungutes Gefühl. Ein Gefühl, dass es etwas mit dem blonden Mädchen zu tun haben könnte, welches ich am See mit Ayame getroffen hatte. Ich ging von Dorf zu Dorf, erschüttert zu sehen, dass einige vollkommen zerstört waren. Nun war ich mir sicher, dass ein Krieg ausgebrochen war. Ein Krieg, den die Menschen verursacht hatten, um diejenigen auszulöschen, vor denen sie sich immer schon gefürchtet hatten: Die Nachfahren der geflügelten Rasse.

„In anderen Städten hörte ich von einer Legende, welche vielmehr einer Prophezeiung entsprach. Sie sagten mir, dass es ein junges Mädchen sein sollte, die diesen Krieg verursacht hatte. Und, dass sie die Einzige wäre, die dies auch wieder ungeschehen machen könne. Also machte ich mich auf die Suche. Nicht nach dem Mädchen, ich suchte nach einem Zeichen von meiner Freundin. Ich musste wissen, ob sie noch am Leben war, oder tatsächlich getötet worden war. Im Hinterkopf schwebte mir jedoch immer öfter der Gedanke, dass das kleine blonde Mädchen, welches ich nicht wiedererkannt hatte, für das alles verantwortlich sein könnte.

„Jahre später traf ich auf Noriko. Sie war wie aus dem Nichts aufgetaucht, ihr Körper lag im Kiseki-See, bewusstlos. Und sie war offensichtlich verletzt, weshalb ich zuerst nicht vermutete, dass es sich bei ihr um eine Tsukami handeln könnte. Als ich sie aus dem See gezogen hatte, konnte ich meinen Augen nicht trauen. Sie war das exakte Ebenbild von meiner Freundin. Jedenfalls so, wie sie nun aussehen würde, hätte ich sie aufwachsen sehen. Einzig allein ihre Augen waren anders. Das jedoch reichte nicht aus, um mich vom Gegenteil zu überzeugen. Ich musste bei ihr bleiben. Musste mich vergewissern, dass ich einen Teil meines Lebens nicht umsonst mit der Suche nach ihr verbracht hatte. Denn nach all den Jahren der Trauer war mir bewusst geworden, dass ich nicht nach ihr suchte, um sie schließlich wieder als meine Verlobte zu gewinnen. Ich hatte nach einem Grund gesucht, um überhaupt am Leben zu bleiben. Um die ganze Zeit zu überstehen. Der Tod meiner Eltern und meiner Freundin hatte mir alles verdorben, was ich mir zu diesen Zeiten ausgemalt hatte. Ich weiß nicht, was ich getan hätte, hätte ich nicht mit dem Gedanken gespielt, sie zu suchen.

„Noriko war in jeder Hinsicht anders als meine Freundin. Sie verhielt sich anders, drückte sich anders aus und auch ihr Charakter war vollkommen neu für mich. Sie ähnelten sich nur im Aussehen. Und als Noriko mir erzählte, dass sie auf der Flucht vor den Menschen war, und nach ihrer Schwester suchte, welche von Soldaten entführt worden war, gab es endlich einen richtigen Grund für mich, um weiter zu gehen. Die kurze Zeit, die wir miteinander verbracht hatten, hatte ausgereicht, damit ich mich besser gefühlt hatte, als in all den vergangenen Jahren zusammen. Ich hatte ihr gerne meine Hilfe angeboten. Ich wollte nicht länger alleine sein. Doch als sie von dem Mädchen erfuhr, ohne, dass ich es ihr erklären konnte...ist sie vor mir davon gelaufen.

Ich weiß nicht, wohin sie nun geht. Ich weiß nur, dass es mir unendlich leid tut.“

Ren hatte damit gerechnet, dass Misa genauso reagieren würde, wie Noriko es zuvor getan hatte. Er hatte gedacht, dass sie wütend werden würde, dass sie schreien und ihm Vorwürfe machen würde. Doch er hatte ganz und gar nicht damit gerechnet, dass sie ihm eine Hand auf die Schulter legen, ihm tief in die Augen sehen, und lächeln würde. Mit der anderen Hand ergriff sie seine und drückte sie fest. Rens Gesicht war eine Maske aus Überraschung und Scham. Er schämte sich dafür, dass er Noriko zuerst nur helfen wollte, um herauszufinden, ob sie etwas mit Tora gemeinsam hatte. Doch wie er schon zuvor gesagt hatte: Die beiden Mädchen hatten nichts gemeinsam außer ihr Aussehen. Und ihm ging es nicht um das Aussehen. Tora war ein sehr hübsches Mädchen gewesen, sie drückte sich stets passend aus und sagte niemals etwas, was einem Mädchen verboten worden war, zu sagen. In anderen Worten: Sie fluchte nicht. Noriko hingegen nahm kein Blatt vor den Mund. Sie wirkte recht stark auf ihn, hatte sie ihm auch niemals etwas gezeigt, was ihn daran hätte zweifeln lassen. Sie hatte niemals geweint, obwohl sie eine sehr harte Zeit durchgemacht hatte. Und auch sie war sehr hübsch gewesen, jedoch verhielt sie sich des Öfteren so, als würde es ihr nicht auffallen. Als würde sie sich selbst nicht gerne ansehen.

Ren verstand nicht, wie sich zwei Personen äußerlich so ähnlich sahen, und innerlich nicht unterschiedlicher sein könnten. Misa holte ihn mit einem tiefen Seufzer zurück aus seinen Gedanken.

„Ich verstehe nicht, wieso du dir solche Vorwürfe machst. Nachdem du mir nun alles genau erklärt hast, denke ich, dass wir Noriko nur finden müssen, sie dann dazu bringen, dir genau zuzuhören, und dann wird sie es genauso verstehen, wie ich es nun tue. Deiner Erzählung nach hast du dich immer von einem inneren Gefühl leiten lassen. Ich denke, dass du genau richtig gehandelt hast. An deiner Stelle hätte ich auch wissen wollen, was mit Tora passiert ist, und ob es vielleicht eine Verbindung zwischen ihr und Noriko gibt. Und aus diesem Grund verurteile ich dich nicht. Ich weiß, dass ich dir und Noriko vertrauen kann. Wir werden sie schon finden, also mach dir keine Sorgen mehr.“, sagte sie aufmunternd und sah dem Jungen weiterhin tief in die Augen.

Ren wandte sich ab und vergrub seine Hände in seinen blonden Haaren. Er wirkte noch immer nicht beruhigt.

„Das sagt sich so leicht...“, murmelte er leise und er stieß einen langen Atemzug aus. Er hatte nicht gemerkt, dass er den Atem angehalten hatte, während Misa mit ihm geredet hatte. Doch plötzlich erschien ihm ein Teil von ihrer Antwort seltsam zu sein. Woher kannte sie ihren Namen?

Er wandte den Kopf zu ihr, seine Hände ruhten auf seinen Oberschenkeln. Er räusperte sich.

„Ich habe ihren Namen nicht erwähnt.“, sagte er langsam, jedes Wort war mit Bedacht ausgewählt. Er war nicht in der Position, um irgendwem irgendwelche Vorwürfe zu machen. Doch es erschien ihm trotzdem zu seltsam zu sein.

Misas Gesicht verlor einen Teil ihrer Wärme, ihre zuvor angehobenen Mundwinkel fielen ein wenig nach unten. In ihren braunen Augen zeigte sich ein fragender Ausdruck.

„Was meinst du?“ Ren hob beide Augenbrauen an und richtete seinen Oberkörper auf, sodass er nun vollkommen gerade neben ihr saß.

„Tora. Ich hab dir nicht gesagt, wie sie heißt. Und trotzdem wusstest du ihren Namen.“ Misa war inzwischen aufgestanden und hatte ihre und Rens Schale mitgenommen, um

sie abzuwaschen. Sie schien seine letzte Frage überhört zu haben. Denn als sie einen Moment zurückgelaufen kam, begann sie mit einem vollkommen anderen Thema. Ihr Ausdruck milderte sich, ihre Augen sprühten Wärme und sie lächelte erneut.

„Sie bedeutet dir sehr viel, oder?“ Und ihr Vorhaben schien zu wirken, augenblicklich war alles vergessen, als Ren ihr einen überraschten Blick schenkte.

Meinte sie nun Noriko oder Tora?

Er glaubte eher, dass sie Noriko meinte, und er lachte leicht unsicher.

„So ein Unsinn, ich kenne sie doch praktisch gar nicht. Sonst hätte sie mir bestimmt vertraut.“ Misa lächelte ihn breit an, ihre Augen glühten verheißungsvoll.

„Tsukami fühlen sich in der Gegenwart von anderen Tsukami sehr geborgen. Du musst dich nicht dafür rechtfertigen, ihr beiden versteht euch gegenseitig, egal wann ihr euch kennengelernt habt.“ Ren schüttelte weiterhin den Kopf, aber innerlich wusste ein Teil von ihm, dass sie Recht hatte. Leider war sein Stolz zu groß, als dass er dies zugeben hätte.

Misa zuckte die Achseln und fuhr mit dem Abwasch des Geschirrs fort.

„Sag ruhig was du willst. Ich weiß, dass du eigentlich etwas anderes meinst.“ Sie hatte ihm den Rücken zugewandt, und doch wusste Ren, dass Misa lächelte. Er verschränkte die Arme vor der Brust wie ein trotziges Kind und starrte wütend den Boden an. Nur funktionierte das nicht sonderlich gut, da er keinen guten Grund hatte, um wütend zu sein.

„Was wollen wir heute machen? Weißt du schon, wo genau wir mit der Suche nach Noriko beginnen sollten?“, fragte Misa, ihre Stimme klang noch immer ein wenig belustigt. Der Junge schüttelte den Kopf. Er hatte absolut keine Vorstellung davon, wo genau er nach Noriko suchen sollte. Dennoch vermutete er, dass Noriko nur in Richtung Katachi unterwegs sein könnte, um dort nach ihrer vermissten Schwester zu suchen. Er glaubte, sich richtig zu erinnern, dass sie selbst nur zurück in ihr Heimatland gereist war, da sie vor den Menschen flüchten musste. Nach mehr als zehn Tagen hatten die Menschen wahrscheinlich die Suche nach dem Mädchen aufgegeben. Der Weg nach Katachi schien für Noriko frei zu sein, auch deshalb, weil Ren das wichtigste Detail gar nicht bekannt war: Noriko hatte dafür gesorgt, dass niemand ihr folgen würde, als sie das ganze Dorf unter eine dicke Eisschicht gelegt, und somit ausgelöscht hatte.

Da sie aber keine Karte besaß, hatten Ren und Misa noch die Gelegenheit, sie auf ihrem Weg zum See zu treffen. Misa besaß eine Karte. Sie war sehr alt und zerknittert, sogar an einer Ecke angebrannt, allerdings war dies immer noch besser, als gar keine Karte.

Ren erklärte sein Vorhaben und Misa wollte gerade ihre Meinung dazu äußern, als ein ungewöhnlich starker Wind durch ihre Lager fegte. Misas lange Haare wehten in Rens Gesicht, sodass ihm die Sicht versperrt wurde. Der Wind pfiff ihnen um die Ohren, bis er einen Moment später wieder verschwunden war. Beinahe zu schnell, wie er zuvor aufgekommen war.

Die beiden drehten sich erschrocken um. Sie sahen das rothaarige Mädchen, welches sich vor ihren Augen aufrichtete und den Dreck von ihren Kleidern klopfte. Sie schien nicht zu bemerken, dass ihr linkes Auge von ihrem dunkelroten Haar verdeckt wurde, welches im Gesicht ein wenig kürzer geschnitten war. Ihr tiefblaues rechtes Auge sah sich verwirrt in der Gegend um, dann erkannte sie die beiden Gestalten, die vor ihr auf dem Boden saßen.

Ren räusperte sich laut, Misa starrte einfach geradeaus.

„Hallo.“, sagten sie, vollkommen synchron und ohne jegliche Emotionen. Das Mädchen

beobachtete sie interessiert und nickte ihnen zu.

„Mein Name ist Ren, und das Mädchen neben mir heißt Misa. Wir haben dich gestern dabei beobachtet, wie du diese Gaien besiegt hast.“ Das Mädchen schien einen Moment nachzudenken, erinnerte sich dann und lächelte leicht. Sie kniete sich zu Boden und schrieb mit ihrer linken Hand etwas in die Erde. Ren und Misa traten einen Schritt näher und beäugten das Schriftzeichen verwirrt, während das Mädchen sie geduldig ansah.

„Das ist ein Fumi-Schriftzeichen, oder?“, fragte Misa und das Mädchen nickte. Ren kratzte sich am Hinterkopf.

„Das können wir nicht lesen.“, erklärte er leicht entschuldigend und das Mädchen wirkte nun überrascht. Ren und Misa sahen sich leicht verzweifelt an, da das Mädchen offensichtlich nicht reden wollte, oder konnte. Einen Moment später schien dies jedoch überflüssig, denn sie schrieb neben das Zeichen ein Wort in einer Schrift, welche die beiden lesen konnten.

Yoshino.

Ren war sich fast sicher, dass es sich um den Namen des Mädchens handeln musste. Er hob eine Augenbraue.

„Dein Name ist Yoshino?“ Sie nickte, ein paar dunkelrote Haarsträhnen fielen ihr ins Gesicht, doch schien sie sich weiterhin nicht daran zu stören, obwohl ihr linkes Auge noch immer von ihrem Haar bedeckt war.

„Also, Yoshi, wusstest du-“, fing Misa an, doch sie unterbrach sie selbst, als sie den zornigen Blick auf dem Gesicht von Yoshino sah. Verwirrt blickte sie zu Ren. Er zuckte die Achseln und sagte, dass sie vielleicht keine Spitznamen mochte. Wie auf Kommando nickte das Mädchen zufrieden, und Misa starrte sie fassungslos an. Kein sehr guter Start, wenn man von ihrer Meinung ausging. Ren räusperte sich laut genug, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

„Also bist du eine Tsukami?“ Yoshino nickte.

„Hast du gewusst, dass ich ebenfalls einer bin?“ Sie schüttelte den Kopf.

„Kannst du mir auch richtig antworten?“ Sie zuckte die Achseln. Ren sah zu Misa herüber und war kurz davor, seine Geduld zu verlieren, als Yoshinos Magen laut grummelte. Sie verschränkte ihre Arme vor der Brust, doch Ren und Misa war das laute Geräusch nicht entgangen. In der Hoffnung, später mehr Informationen von ihr zu bekommen, fragte Ren, ob sie etwas zu Essen haben wollte. Auch, wenn nur noch Reste vorhanden waren, da Yoshino selbst die letzte frische Nahrung gestohlen hatte. Sie sah ihn hoffnungsvoll an, doch Misa verbot ihm augenblicklich, auch nur in die Nähe des Essens zu kommen, und beleidigt verschränkte Ren die Arme vor der Brust. Er murmelte etwas von wegen „So schlecht koche ich auch wieder nicht.“, und beobachtete dann Yoshi, die sich auf den Boden setzte und die Beine an ihren Körper zog. Er stellte ihr ein paar Fragen und versuchte vergebens, ein paar Worte aus ihr herauszubekommen. Schließlich gingen ihm die Fragen auf, und er war wieder kurz davor, die Geduld zu verlieren. Normalerweise blieb er immer äußerst ruhig, doch in den letzten Wochen erwischte er sich immer wieder dabei, gegen seine üblichen Gewohnheiten zu verstoßen.

„Bist du alleine unterwegs?“, fragte Ren nach einer Weile. Er stützte sein Kinn auf seiner linken Hand ab und gähnte. Yoshi nickte. Ren schüttelte verwundert den Kopf.

„Es ist äußerst gefährlich, als Tsukami alleine zu reisen, ob in Kagami oder irgendwo anders. Besonders, wenn man nicht sprechen kann.“

„Ich kann sehr wohl sprechen.“, sagte Yoshi und vor Überraschung zuckte Ren zusammen. Das Mädchen zeigte keinerlei Emotionen, und doch wirkte sie irgendwie

belustigt.

„Warum tust du es dann nicht?“, fragte er, noch immer wirkte er vollkommen überrascht. Yoshi zuckte die Achseln. Ren rieb eine Hand über seine Stirn.

„Dann hättest du uns auch gleich deinen Namen sagen können, oder?“

„Schon, aber ich dachte, dass ihr die Schriftzeichen lesen könnt, weil ich vermutet hatte, dass ihr beide Tsukami seid. Ihr habt mich nämlich nicht getötet.“ Ihre Stimme klang ausdruckslos, passend zu ihrem Gesichtsausdruck. Sie beobachtete Ren, welcher verständnisvoll nickte. Ihre Worten mochten vielleicht ein wenig schlecht gewählt sein, doch immer hin: Es waren Worte.

Misa lief zu ihnen herüber und reichte beiden eine Schale mit Essen.

„Eigentlich bin ich nur zu einem Teil eine Tsukami.“, erklärte sie, und setzte sich neben Ren, welcher hungrig seine Schale leerte. Er fügte etwas hinzu, aber durch das Essen in seinem Mund kam nur ein unverständlicher Satz dabei heraus, den Misa auf Yoshinos fragenden Gesichtsausdruck lachend übersetzte.

„Ich bin zum anderen Teil eine Kitsune-Füchsin.“ Yoshi schien noch immer nicht zu verstehen, und kurzerhand schloss Misa ihre Augen. Sie begann zu glühen, so hell, dass Ren und Yoshi ebenfalls für einen Moment die Augen schließen mussten. Als sie diese wieder öffneten, saß ein kleiner Fuchs mit goldbraunem Fell vor ihnen. Ren meinte, ein kleines Lächeln auf Yoshinos Mund zu sehen, als sie sich nach vorne beugte, um das Fell des Fuchses zu streicheln. Im hellen Licht der Mittagssonne glänzte ihr goldenes Fell wie ihre Haarfarbe. Misa machte ein Geräusch, was sich verdächtig nach einem Schnurren anhörte, dann nahm sie wieder ihre Menschengestalt an.

„Warum könnt ihr die Fumi-Schrift nicht lesen?“, fragte Yoshi langsam, zwischen jedem Wort legte sie eine kleine Pause ein, was sich als eine ziemlich nervige Angewohnheit herausstellte, falls sie überhaupt etwas sagte. Ren kratzte sich am Hinterkopf.

„Ich hatte Unterricht, aber nach einer Weile wollte ich nicht mehr lernen. Es sind einfach zu viele Zeichen...“ Misa erklärte schulternzuckend, dass sie als keine vollwertige Tsukami auch nicht berechtigt war, die ungesprochene Sprache zu lernen. Außerdem war ihr Vater zu früh gestorben, um ihr anständigen Unterricht geben zu können. Yoshino selbst äußerte sich nicht weiter, und Ren beließ es auch dabei.

„Also, Yoshi.“ Ren versuchte den bösen Blick zu ignorieren, den das Mädchen ihm zuwarf. „Willst du uns erzählen, warum du alleine durch den Wald läufst? Als Tsukami solltest du wissen, dass es einen besseren Ort für dich gibt, als den großen Wald. Verfolgst du ein bestimmtes Ziel?“ Sie antwortete nicht, nicht mal in Körpersprache.

„Soll ich das als ein Nein deuten?“, fragte Ren, Verwirrung zeigte sich in seinen blauen Augen, denn warum sollte jemand ohne Grund durch den Wald wandern? Yoshi neigte ihren Kopf ein wenig zur Seite.

„Ich weiß nicht.“, erklärte sie knapp, doch das verwirrte Ren und Misa nur mehr als zuvor.

„Ich kann mich an nichts erinnern.“, sagte sie weiter. Misa machte ein mitfühlendes Geräusch und streckte eine Hand aus, um sie auf Yoshinos Schulter zu legen, doch sie entschied sich im letzten Moment dagegen. Die beiden konnten deutlich sehen, wie ungerne das Mädchen darüber sprach. Dass sie überhaupt etwas darüber erzählte, war schon erstaunlich.

„Eines Morgens wachte ich neben einem Fluss auf. Ich hatte eine Karte in der Hand, und eine gepackte Tasche lag neben mir. Die Karte zeigte Kagami, und eine Markierung im Südosten schien ein Hinweis für mich zu sein. Ich bin dorthin geflogen,

habe aber nichts Ungewöhnliches angefounden. Und dann bin ich euch begegnet.“ Misa schüttelte den Kopf.

„Willst du damit sagen, dass deine Erinnerung nur wenige Tage zurück reicht?“ Sie klang fassungslos, Ren schien nicht weniger erschrocken zu sein. Yoshi nickte leicht, wandte sich dann aber ihrer Schale mit Essen zu. Eine Frage brannte auf Rens Zunge, doch er schluckte sie hinunter. Es war seltsam. Wenn ihre Erinnerung nur wenige Tage zurückreichte, wie hatte sie so schnell herausgefunden, dass sie eine Tsukami war? Wenn ihre Flügel in ihrem Körper versteckt waren, so verspürten Tsukami nicht sehr oft den Drang, sie aus ihrem Körper zu holen. Nicht, dass Fliegen nichts Schönes für sie war. Tsukami verzichteten auf das Fliegen, um den Schmerzen zu entkommen, die sie jedes Mal ertragen mussten, um die Flügel hervorzuholen.

Doch es war seiner Meinung nach nicht angebracht, etwas zu fragen, was Yoshi womöglich nicht erklären konnte.

Misa und Ren tauschten einen wissenden Blick aus. Beide schienen nun an dasselbe zu denken.

„Wir suchen nach einer Freundin, die gestern weggelaufen ist. Sie ist sehr wahrscheinlich auf dem Weg zum Kiseki-See, und wir wollen sie dort abfangen.“, erklärte Misa. Sie legte unsicher eine Hand auf Yoshinos Schulter.

„Willst du uns nicht begleiten?“ Das Mädchen blickte sie nicht an, sie starrte zu Boden und schien darüber nachzudenken. Zum ersten Mal bemerkte sie, dass ihr Haar ihr linkes Auge bedeckte, und mit einer Hand strich sie es zur Seite. Im Gegensatz zu ihrem tiefblauen rechten Auge, war dieses eher glanzlos, es wirkte glasig. Mit einem Schaudern fragte Ren sich, ob sie überhaupt etwas darauf sehen konnte, doch es war nicht seine Art, so etwas Persönliches zu fragen. Wenn Yoshi es für wichtig halten würde, hätte sie ihnen bestimmt davon erzählt. Oder es auf den Boden geschrieben, was wahrscheinlicher für sie war.

Sie nickte unmerklich, und ein Lächeln legte sich auf Misas Lippen.

„Vergiss niemals, dass Tsukami sich immer vertrauen können. Und vielleicht können wir dir auch helfen, dich wieder an deine Vergangenheit zu erinnern, und-“

„Nein!“, schrie Yoshi, von der Intensität in ihrer Stimme zuckte Misa zusammen, und Ren machte ein erschrockenes Geräusch und kippte nach hinten.

„Ich meine...es ist wirklich nicht wichtig für mich, das zu wissen.“, sagte Yoshi leise und richtete sich auf. Sie ging zu Ren, drückte ihn wieder nach oben und legte dann ihre Schale auf seinem Schoß ab. Er sah ihr nach, als sie sich umdrehte und sich neben ihrer Tasche zu Boden setzte. Sie zog etwas heraus und starrte es an, er vermutete, dass es sich um ihre Karte handelte.

„Bist du sicher, dass das eine gute Idee war?“, fragte Ren leise und Misa strich sich eine Haarsträhne aus den Augen. Sie schenkte ihm ein ehrliches Lächeln.

„Ich habe nicht die geringste Ahnung. Aber irgendwie passt sie in unsere seltsame Gruppe, denkst du nicht?“ Ren lachte leicht und musste wohl oder übel wieder an Noriko denken. Ohne sie war ihre Gruppe nicht vollständig. Und er bezweifelte, dass sie eine andere Gruppe finden würde, die genauso einmalig wie diese sein könnte. Er musste sie nur noch finden, ihr alles erklären, und sie davon überzeugen, dass sie bei ihm und Misa am besten aufgehoben war. Und dass ihr Aussehen dabei keine Rolle für ihn spielte.

Bei diesem Gedanken stimmte er sich selbst zu. Natürlich würde er seine Gefühle für Tora niemals vergessen können, jedoch war es etwas ganz anderes mit Noriko. Nach der schlaflosen Nacht, in welcher er an fast nichts anderes gedacht hatte, war er sich nun sicher, dass er sie nur in den ersten Minuten für Tora gehalten hatte. Als sie ihn

zum ersten Mal mit ihren grünen Augen angesehen hatte, waren seine Erinnerungen an Tora wie ausgelöscht. Er hatte erst wieder an sie gedacht, als Noriko ihm das Tagebuch seiner Mutter gezeigt hatte. Also war nichts weiter dabei, oder?

„Sollen wir uns sofort auf den Weg zum See machen?“, fragte Misa, und sie holte Ren aus seinen tiefen Gedanken zurück. Er wusste einen Moment lang nicht, wovon sie redete, doch dann nickte er.

„Könntest du dich auch mit einem kleinen Zwischenstopp zufrieden geben?“, fragte er zuckersüß. Misa runzelte die Stirn.

„Was hast du vor?“ Ren lächelte breit.

„Ich werde mir ein paar Antworten holen.“

Den Weg von Rens Haus zu der Lichtung, in der er sich gerade befand, hatten Noriko, Misa und er mit Tagen verschwendet, da sie nicht das Risiko eingehen wollten, beim Fliegen erwischt zu werden. Doch nun zählte es für sie nur noch, Noriko zurück zu gewinnen, und nachdem Misa ihre Fuchsgestalt erneut angenommen hatte, legten sie, Ren und Yoshi den Weg in etwas mehr als drei Stunden zurück.

Ren konnte das Eis, welches einen Großteil des Hauses bedeckte, schon aus der Ferne in der Sonne glitzern sehen. Das Eis war nach all den Tagen noch fast vollständig, nur an einigen wenigen Stellen hatte es begonnen zu schmelzen. Ren konnte nicht anders, als Norikos Fähigkeiten zu bewundern. Er glaubte sich richtig zu erinnern, dass sie zu der Zeit sehr geschwächt war, und noch nicht einmal hatte laufen können. Trotzdem hatte sie irgendwie genug Kraft sammeln können, um dieses starke Eis zu erschaffen. Er war froh, dass sie es getan hatte, sonst wäre er jetzt wohl nicht mehr am leben.

Denn vor dem Haus lauerten die beiden Gaien, die Ren und Noriko angegriffen, und Noriko gezwungen hatten, sich als Tsukami preiszugeben. Auch sie waren noch immer in das feste Eis eingeschlossen.

Misa, die nur ein Mal wirklich erlebt hatte, wie Noriko ihre Fähigkeiten eingesetzt hatte, konnte nicht anders, als staunend zu fragen, ob das wirklich alles ihr Werk war. Ren nickte und ein kleines Lächeln legte sich auf seine Lippen, als er mit einer Hand über das Eis strich. Die Berührung war kalt auf seiner Hand, und winzige Eiskristall blieben als Wasserstropfen auf seiner Haut zurück.

„Was genau willst du jetzt tun?“, fragte Misa. Yoshi äußerte sich wie üblich nicht zu dem Thema. Oder zu irgendeinem anderen. Es war wohl nicht ihre Art, über irgendetwas zu reden.

Ren zog sein Katana aus der Scheide und stach es zuerst vorsichtig, dann fester in das Eis.

„Ich werde etwas von den Gaien benötigen, wenn wir am See der Wunder angekommen sind.“, erklärte er, während die scharfe Klinge des Katanas durch das dicke Eis schnitt.

„Wieso?“ Misa schien noch immer nicht zu verstehen, worauf Ren hinaus wollte. Wie sollte sie auch, er hatte kaum irgendeine ihrer Fragen beantwortet.

„Um den Willen des Sees zu beschwören, wofür sonst?“ Ren musste wohl oder übel grinsen, als er die erschrockenen Geräusche hörte, die Misa von sich gab.

„Bist du wahnsinnig? Willst du uns alle umbringen?“, fragte sie entsetzt und griff nach seinem Arm, um ihn bei seiner Arbeit zu stören. Ren schüttelte den Kopf. Er hatte sich in seiner schlaflosen Nacht daran erinnert, was sein Vater ihm einst erzählt hatte.

Solltest du jemals eine wichtige Frage haben, die niemand sonst dir beantworten kann, dann zögere nicht, sie dem Willen zu stellen. Er hat ein offenes Ohr für uns Tsukami.

Und um den Willen zu beschwören, brauchte er das Blut eines unreinen Wesens. Dazu zählten Walker, Skambien, Gaien, sogar Phönixe und Kitsune, obwohl diese Kreaturen als gutmütig galten, da beide über besondere Heilkräfte verfügten. Menschenblut wurde ebenfalls akzeptiert, jedoch war es zu gefährlich. Außerdem wollte Ren keine Menschen töten, obwohl sie sicherlich kein Problem damit hätten, ihm das Leben zu nehmen. In seinem tiefsten Inneren glaubte er trotz all ihrer grausamen Taten daran, dass sie lediglich aus Angst handelten. Und wenn die Tsukami jemals eine Chance gehabt hätten, sich den Menschen zu öffnen, so wäre es sicherlich niemals zu einem Krieg gekommen. Doch von ihrer Angst geblendet hatten die Menschen ihnen nicht mal eine Gelegenheit gegeben, die vielen Missverständnisse aufzuklären. So ähnlich war es auch mit Noriko, denn Ren hatte niemals erklären können, was genau sie falsch verstanden hatte.

Mittlerweile hatte er mit seinem Katana genug Eis entfernt, um zu den gefrorenen Körpern der Gaien zu gelangen. Innerhalb der dicken Eisschicht war es so kalt, dass er seinen Atem sehen konnte. Er störte sich nicht weiter daran und entfernte die letzten Brocken zwischen ihm und den Monstern.

Er hatte nur einen Teil des Körpers einer Gaie freigelegt. Natürlich konnte sie nicht mehr am Leben sein, doch er wollte lieber kein Risiko eingehen. Mit einem kräftigen Hieb trennte er eines der sechs riesigen Beine vom restlichen Körper und hob es vom vereisten Boden. Dann drehte er sich um und lief zurück zu Misa und Yoshi. Misa beäugte das abgetrennte Bein mit einem angeekelten Blick, sagte aber nichts weiter. Yoshi verschränkte ihre Arme vor der Brust.

„Das Bein ist tiefgefroren. So wird dir das Blut nichts nützen.“ Ren zuckte die Achseln. „Es dauert etwa eine halbe Stunde, bis wir beim See angekommen sind. Bis dahin wird es vermutlich ein wenig aufgetaut sein.“ Misa erschauerte bei dem Gedanken.

„Widerlich...“, murmelte sie halblaut. Ren lachte und steckte das Schwert zurück in seine Scheide.

„Keine Sorge, du musst es ja nicht berühren.“

Als sie am See angekommen waren, warf Ren die abgetrennte Gliedmaße vor sich auf den Boden und legte seine Tasche ab. Er sagte Misa und Yoshi, dass sie es ihm gleich tun sollten, da die drei vor dem Willen niederknien mussten, um überhaupt zu ihm sprechen zu dürfen. Der Gott ließ sich leicht verärgern, und im Moment konnten sie es sich wirklich nicht leisten, zu den vielen mordlustigen Menschen auch noch einen wütenden Gott hinzuzufügen.

Aus reiner Neugier sah Ren sich in der Gegend um. Seine Vermutung war noch immer, dass Noriko hier her laufen würde, allerdings war er nicht sicher, wann genau sie hier ankommen würde. Durch das Fliegen hatten die drei viel verlorene Zeit aufgeholt. Er war sich sicher, dass Noriko niemals die Strecke fliegen würde. Und wenn sie es doch getan hatte, so war sie sicherlich schon längst auf der anderen Seite.

Allerdings wirkte der See nicht so, als wäre jemand in der letzten Zeit hindurch in die andere Welt gereist. Nachdem das Wasser ersteinmal zu glühen und zu brodeln begann, dauerte es eine Weile, bis es sich wieder beruhigt hatte, und in seinen ursprünglichen Zustand zurück verfiel. Zusätzlich vermischte sich das Blut der Tsukami nicht so schnell mit dem Wasser, wie gewöhnliches Menschenblut. Gewöhnlich blieb noch einige Stunden nach der Durchreise ein dünner roter Fleck im klaren Wasser zurück.

Ren setzte darauf, dass Noriko bald am See erscheinen würde, und kehrte zurück zu den beiden Mädchen.

Misa saß so weit vom Gaienbein weg, wie nur möglich. Yoshi schien sich nicht weiter daran zu stören. Ren hob es hoch und ein paar Tropfen des dunklen Blutes fielen zu Boden. Er grinste.

„Bereit?“ Misa zog eine Grimasse.

„Nein!“ Ren schnaubte und lachte kurz, dann warf er das Bein in einem hohen Bogen zum See. Es traf die Oberfläche in der Mitte des Sees und Wasser spritzte auf. Nach einigen Sekunden war das Bein verschwunden und zog eine blutige Spur durch das Wasser hinter sich her.

Die drei mussten nicht lange warten. Schon nach einigen Augenblicken begann das Wasser zu brodeln, es schwappte über und Yoshi sprang auf, um nicht nass zu werden. Geräusche ertönten. Laute Geräusche, wie das Bewegen von mächtigen Flügeln. Dann schoss das Wasser aus dem See in die Höhe, es spritzte zu allen Seiten und aus dem Zentrum des mächtigen Wasserturmes löste sich eine dunkle Gestalt. Der Wind, der durch die gleichmäßigen Flügelbewegungen aufkam, wirbelte das Wasser zurück in den See und formte eine Kuppel um das Ufer. Die Kuppel umschloss Ren und die beiden Mädchen, und für einen kurzen Moment wehte ihnen eine starke Brise um die Ohren – bis alle Bewegungen einfroren.

Ren drehte seinen Kopf und musterte seine Umgebung. Nicht ein einziges Blatt bewegte sich. Die Kuppel aus Wind und aufgewirbeltem Wasser hielt die Zeit an. Jedoch nur in diesem winzigen Radius, der restliche Wald schien unter dem starken Wind zu beben.

Ren widmete seine Aufmerksamkeit nun dem Wesen, welches all dies verursacht hatte. Über dem Zentrum des Sees schwebte ein riesiger Schlangendrache. Sein Körper war übersät von schwarzen Schuppen, welche im richtigen Winkel des Lichts dunkelblau schimmerten. Seine breiten Flügel schlugen gleichmäßig. Die blutroten Augen waren auf die drei Tsukami gerichtet, welche sich augenblicklich zu Boden warfen und ihre Köpfe neigten.

Sie wagten es nicht, aufzusehen. Sie mussten still bleiben, bis der Wille ihnen erlaubte, sich zu erheben. Er war es, der nun über alles bestimmen konnte. Er war der Herrscher über Wind und Wasser, und konnte mit einer Bewegung seiner Augen eine Schallwelle aus den beiden Elementen erschaffen, die die Körper der drei Tsukami mit Leichtigkeit zerfetzen würde. Ren wartete weiterhin darauf, dass der Drache ihnen erlauben würde, den Kopf zu heben.

Was wollt ihr hier, junge Tsukami?

Der Drache hatte nicht wirklich gesprochen. Jedoch konnten die drei seine tiefe, raue Stimme in ihren Köpfen hören. Das war ihr Stichwort.

Langsam neigte Ren seinen Kopf nach oben, doch ein paar blonde Haarsträhnen waren in sein Gesicht gefallen und versperrten seine Sicht, und so musste er den Kopf höher neigen, was eigentlich sehr gefährlich war. Der Gott duldet keine Tsukami, die sich nicht an die Regeln hielten.

Ren blickte seitlich zu Misa und Yoshi, welche es nicht gewagt hatten, den Kopf zu heben. Immerhin wussten sie auch nicht, was genau Ren auf dem Herzen lastete. Er hatte eine genaue Vorstellung von seinen Fragen.

Nachdem Tora ihn vor fünf Jahren verlassen hatte, wurde er zurück in seine Einsamkeit gestürzt. Seine Eltern hatten gemerkt, dass es ihm noch schlimmer ergangen war, als vor Toras Zeit. Kurzenschlossen war sein Vater aufgebrochen, und hatte um eine Audienz beim Willen des Kiseki-Sees gebeten, um nach dem Verbleib des Mädchens zu fragen. Er hatte damals keine Antworten auf seine Fragen bekommen. Vielleicht würde der Wille Ren seine Fragen beantworten. Er hatte nichts

zu verlieren.

Ren schluckte und schwieg vorerst. Der Drache musterte ihn leicht interessiert, er flog näher an die drei Tsukami heran.

„Ich kam mit meinen Freunden zu Euch, um eine wichtige Frage zu stellen. Ich hoffe, dass Ihr mir die Antwort zu dieser Frage nennen könnt, denn es ist mir sehr wichtig, sie zu erfahren.“ Nach seinen sorgsam ausgewählten Worten, neigte Ren den Kopf sofort wieder zum Boden. Der Drache machte ein nachdenkliches Geräusch.

Sprich weiter, junger Tsukami. Ich werde dir meine Aufmerksamkeit schenken. Ren nickte schnell und richtete sich dann auf. Er blickte hoch in die Augen des Gottes und sah, dass er nichts gegen Rens Haltung einzuwenden hatte.

„Wir Ihr wisst, tobt seit fünf Jahren in Katachi, und seit fünfzig Jahren in Kagami ein grausamer Krieg, der schon viele deiner Nachfahren das Leben gekostet hat. Die restlichen Tsukami leben in Angst und Schrecken vor einem Angriff der Menschen. Ihr, als unser Gott, beschützt unser Land, sodass kein Mensch auch nur einen Fuß darauf absetzen kann. Und doch kommt es zu immer mehr Zwischenfällen, die eine Ankunft von Menschen andeuten. Zudem ist es merkwürdig, dass am Anfang des Krieges von einem Tag auf den anderen ein großer Teil der Tsukami einfach verschwunden ist. Es lebten beinahe so viele Tsukami in Kagami, wie Menschen in Katachi. All dies verwirrt mich sehr. Ich hoffe auf Antworten für meine Fragen.“, erklärte Ren langsam und deutlich, danach kniete er sich wieder zu Boden.

Nun, deine zahlreichen Fragen sind berechtigt, junger Tsukami. Es ist wahr, dass die Menschen einen Weg gefunden haben, um gegen die geflügelte Rasse zu kämpfen. Ren schreckte auf. Trotz seiner Vermutung war dies wie ein Schlag in die Magengrube.

„Aber wie kann das möglich sein? Die Menschen haben doch gar keine Ahnung, wie sie durch den See in unsere Welt gelangen können, und-“

Schweig! Die Menschen kommen nicht wirklich in unsere Welt. Im Gegensatz zu unseren Quellen haben sie sich als äußerst klug herausgestellt. Sie fanden vor einigen Jahren einen Weg, um mich zu hintergehen. Sie öffneten ein Tor zu einer anderen Welt.

Ren ballte die Hände zu Fäusten. Von einer dritten Welt hatte er noch niemals etwas gehört. Doch er wagte es nicht, erneut die Stimme zu heben. Er schien den Gott mit seinen Fragen nicht verärgert zu haben, doch glücklich wirkte er auch nicht.

Als der Krieg begann, sammelten sich viele der Tsukami zusammen und gründeten eine Armee, die es gegen die Truppen der Menschen vorerst aufnehmen konnte. Ich schickte sie durch den See nach Katachi, doch nach und nach wurden immer mehr meiner Nachfahren aus dem Leben gerissen. Um sie zu schützen öffnete ich das Tor zur dritten Welt, doch die Menschen konnten ihnen folgen, und die beiden Armeen bekämpften sich in jener Welt solange, bis niemand mehr übrig war. Deshalb ist ein großer Teil der Tsukami nicht mehr am Leben. Von Zeit zu Zeit kamen ein paar menschliche Soldaten durch die Dritte Welt nach Kagami und töteten einige Tsukami, bevor sie wieder in ihre eigene Welt zurückkehrten. Doch da in Kagami die Zeit langsamer vergeht, als in Katachi, starben die menschlichen Soldaten bald nach ihrer Ankunft in ihr Heimatland an ihrem hohen Alter.

Neben Ren regte sich Misa, welche langsam den Kopf anhub und ihm einen ängstlichen Blick zuwarf. Anscheinend wollte sie ebenfalls eine Frage stellen, doch sie wagte es nicht, da sie keine vollwertige Tsukami war. Vielleicht hoffte sie, dass sie Ren die Frage stellen konnte, welcher sie dann dem Gott nennen würde, jedoch fürchtete er genauso um ihre Sicherheit, wie sie selbst. Er schüttelte schnell den Kopf und richtete seine Aufmerksamkeit wieder dem Drachen, welcher die beiden mit einer

Mischung aus Interesse und Gleichgültigkeit beobachtet hatte. Yoshi zeigte noch immer kein Lebenszeichen. Anscheinend wollte sie keine Frage stellen. An ihrer Stelle hätte Ren den Gott nach einem Grund für ihren plötzlichen Erinnerungsverlust gefragt, doch es war ihre persönliche Angelegenheit, und er hatte nichts damit zu tun. Er schluckte und räusperte sich leise.

„Wie kann man das Tor zu dieser dritten Welt öffnen?“, fragte er, doch er sah, dass der Drache sich schon um einige Meter zurückgezogen hatte. Er war anscheinend nicht länger an einem Gespräch interessiert. Seine letzten Worte grollten durch den Wald, als die Kuppel aus Wind und Wasser zersprang und die drei Tsukami verwirrt und nass zurückblieben.

Es ist noch nicht an der Zeit für euch, dieses Wissen zu erhalten.

Ren löste seine Fäuste. Er blickte zur Seite und bemerkte, dass Misa und Yoshi sich wieder aufgerichtet hatten. Beide sahen ihn aufmerksam an. Misa schluckte hart. Sie fühlte sich anscheinend genauso verwirrt und verlassen wie Ren.

„Was sollen wir jetzt tun?“ Es dauerte eine Weile, bis Ren den Sinn dieser Worte verstand. Er wollte ihr gerade antworten, als ein lauter Schrei die Stille durchbrach. Ren drehte den Kopf in die Richtung des Schreis und gab einen erschrockenen Laut von sich. Er wusste genau, zu welcher Person dieser Schrei gehörte, und der Gedanke gefiel ihm absolut nicht.

—